

Die „Volkswacht“  
ersch. täglich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Hauptstr. 5/6,  
und durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,  
frei ins Haus Mf. 2.92,  
wo keine Post am Ort. Mf. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren  
Beträgt für die einseitige  
Zeilenzeile oder deren Raum  
25 Pfennige,  
für Arbeitsmarkt, Verträge und  
Verkaufsanzeigen  
15 Pfennige,  
Auswärtige Inserate 25 Pf.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 72.

Mittwoch, den 25. März 1908.

19. Jahrgang.

### Die Jugendlichen.

Der Beschluß, den die Blockparteien in der Vereinsgesetzkommission über die Behandlung der Jugendlichen gefaßt haben, hat bisher nicht so viel Aufsehen erregt, als er verdient. Ueber die Sprachenfrage hatte man zuvor unendlich viel geredet und geschrieben; von den Freisinnigen waren löbliche Versprechungen abgegeben worden, ein dramatisch ausgeprägter Konflikt hatte nach monatelanger Spannung in dem katastrophenartigen Umfall der Freisinnigen seine Lösung gefunden.

Dagegen fiel der Beschluß der Blockparteien hinsichtlich der Jugendlichen der Öffentlichkeit wie ein Schlag auf den Kopf. Niemand hätte etwas davon gewußt oder auch nur geahnt, daß sich die Freisinnigen auch in diesem Punkte zur Nachgiebigkeit würden bereit finden lassen. Die Ausschließung der Polen war in der Regierungsvorlage gefordert worden, die der Jugendlichen nicht. Die Regierung hatte ein Gesetz ohne Sprachenparagrafen für unannehmbar erklärt, annehmbar aber war ihr, wie aus ihrer Vorlage hervorgeht, die Zulassung der Jugendlichen zu politischen Vereinen und Versammlungen ganz ohne weiteres, und gerade in dieser Zulassung fand man eine ihrer wesentlichen Vorzüge. Dadurch sollte ein Zustand beseitigt werden, der bisher nur in einigen Bundesstaaten bestand, der längst den Spott des Auslandes herborgerufen hatte und unter anderem von Professor Edgar Mithard in seinem Buche über die deutsche Sozialdemokratie zur Erörterung der Franzosen folgendermaßen geschildert worden war:

Die jungen Arbeiter, die Lehrlinge, haben in Sachsen nicht das Recht, öffentlichen Versammlungen beizuhören zu dürfen. „Ich bemerke einen Jugendlichen!“ sagt der Beamte. Der Vorsitzende fragt: „Sind Jugendliche im Saale anwesend?“ Niemand antwortet und der Vorsitzende fährt fort: „Wenn Jugendliche anwesend sein sollten, so ersuche ich Sie, den Saal zu verlassen.“ Niemand geht. Da beginnt wieder der Beamte: „Ich bemerke einen Jugendlichen!“ „Zeigen Sie ihn mir doch, bitte“, sagt der Vorsitzende, „ich werde ihn entfernen lassen.“ „Ich bemerke einen Jugendlichen“, wiederholt der Beamte, „ich erkläre die Versammlung für aufgelöst.“ Und man räumt den Saal in höchster Eile aus.

Daß derartige sächsische Polizeischerze, sei es auch in etwas veränderter Form, in ein Vereinsgesetz aufgenommen werden könnten, welches doch ein „Jugendstadium“ den Liberalismus“ werden sollte, konnte, wie gesagt, kein Mensch ahnen. Wohl hatten die Konservativen, nicht die Regierungen, anfangs von einer solchen Forderung geredet, aber nirgends schien man diese Forderung ernst zu nehmen, und als ein dahingehender Antrag in der ersten Kommissionslesung abgelehnt worden war, sprach man nicht mehr von ihm, denn die Sache schien begraben.

Erst als die Freisinnigen nach den bekannten drohenden Beschlüssen in der Börsenkommission auf dem Gebiete des Sprachenparagrafen so elend zusammengeknickt waren, zeigten die Konservativen, daß sie nicht bloß siegen, sondern auch ihre Siege auszunützen verstanden. Noch einmal setzten sie dem Freisinn den Blockrevolver an die Brust, noch einmal versprach der Freisinn, alles tun zu wollen, was von ihm verlangt werde. So kam in aller Eile und in Nacht und Nebel der Beschluß zustande, daß die Teilnahme der Jugendlichen an politischen Vereinen und Versammlungen verboten und sowohl an dem jugendlichen Teilnehmer selbst als auch an dem verantwortlichen Leiter bestraft werden sollte.

Es ist von nationalliberaler Seite, zur Begründung des Blockbeschlusses, gesagt worden, die Beteiligung der Jugendlichen an politischen Leben sei keine politische, sondern eine pädagogische Frage. Man kann diesen Satz ruhig unterschreiben, er spricht aber nicht für den Beschluß, sondern gegen ihn. Wenn die Beteiligung der Jugendlichen an politischen Leben keine politische, sondern eine pädagogische Frage ist, so ist es Sache der Eltern und Erzieher, sie zu lösen, nicht aber Sache des Gesetzes und der Polizei. Es gibt eine ganze Menge Dinge, die sich für junge Leute unter 18 Jahren ganz gewiß viel weniger schaden als das Interesse an politischer Belehrung. Deswegen geht es aber doch nicht an — und jeder Schritt auf diesem Wege würde vom ganzen Volke mit Entrüstung zurückgewiesen werden — die jungen Leute unter Polizeiaufsicht zu stellen wie abgestrafte Verbrecher.

In diesem Falle freilich handelt es sich nicht um Rauchen, Trinken, nicht um geschlechtliche Ausschweifungen, sondern um etwas, was in den Augen des Polizeistaates noch viel abstoßlicher ist als das alles zusammen, nämlich um die Politik. Der Polizeistaat erlaubt dem Jugendlichen dreimal lieber das Bordell als die politische Versammlung. Das ist die eigentliche Tendenz dieses Jugendlichengesetzes, das mit Hilfe der Freisinnigen angenommen wurde, eine Tendenz, die jeden modernen Menschen mit Empörung erfüllen muß. Der polizeimäßige Abscheu gegen alle Politik, als eine Art geistige Unkeuschheit, spricht sich in ihm aus. Jugendliche in politischen Versammlungen — das mag gut oder schlecht sein, man kann darüber streiten. Aber wenn ein junger Mensch unter 18 Jahren, der vielleicht kein Vaterhaus sei eigen nennt, am Abend eine politische Versammlung besucht, wenn ein Vater seinen 17½ Jahre alten Sohn oder seine heiratsfähige Tochter in eine Versammlung mitnimmt, damit sie vielleicht von dort für ihr Leben die Erinnerung an einen berühmten Redner mitnehmen sollen — ist das wirklich ein so großes Unglück, daß man, um es zu verhindern, Gesetze beschließen und Strafmandate verhängen muß? Diese Frage kann nur der bejahen, der in den Gedankengängen der preussischen Polizeiführer lebt, und der darum die Politik, namentlich in ihrer ernstesten Form als sozialdemo-

kratische Betätigung, als eine Vorstufe des Verbrechens betrachtet.

In der Hand der Polizei wird dieses Gesetz den bürgerlichen Parteien unfähig bleiben, für die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse aber wird es eine neue Welt bedeuten. Man wird die Leiter von hundert- und tausendköpfigen sozialdemokratischen Versammlungen mit den unmöglichen Forderungen schikanieren, man wird jedes selbständige Bildungsstreben, jeden organisatorischen Zusammenschluß der jugendlichen Arbeiter als politisch denunzieren und auf streng gesetzlichem Wege erschlagen. Die preussische Polizei hat nicht die Kühnheit besessen, vom Freisinn ein solches Geschenk zu erwarten, da der Freisinn in seiner Börsentodesangst es ihr selber ins Haus trägt, wird sie es laßend nehmen und von ihm Gebrauch zu machen wissen.

Der vom Freisinn gefaßte Beschluß gegen die Jugendlichen ist reaktionärer als das preussische Vereinsgesetz aus dem Reaktionsjahr 1850, reaktionärer als der Entwurf des Fürsten Bismarck. Die Herren Müller-Reinigen, Bayer-Lübigen und Schrader-Dessau sind politischer als die preussische Polizei!

### Politische Uebersicht.

#### Freisinnige Wahlmänner.

Jetzt, 14 Tage vor Schluß des Landtages, bringen die Freisinnigen im Dreiklassenparlament zum Zwecke der Wahlrevision endlich auch einen Antrag auf Reform der Kreisordnungen ein. Nicht nur das, Herr Ohlshausen verlegt sich sogar in seiner Begründungsrede für diesen Antrag dazu, die Reform des Dreiklassenwahlrechts zu erwähnen. In der Tat sind die Kreisordnungen und die Zusammenfassung der Kreistage mindestens so widersinnig wie das Dreiklassenwahlrecht zur sogenannten preussischen Volksvertretung. Sie garantieren dem platten Lande und den Großgrundbesitzern unter allen Umständen die Uebermacht und den entscheidenden Einfluß auf die Beschlüsse. Gerade deshalb leugneten natürlich die konservativen Blockbrüder des Freisinn und das Zentrum ihre Reformbedürftigkeit. Der freisinnige Antrag wurde schließlich in der Gemeindefraktion vergraben.

Weiter nahm das Haus in seiner heutigen Sitzung das Quellenschutzgesetz mit seinen unzulässigen Enteignungsbestimmungen zu Gunsten der privaten Quellbesitzer in dritter Lesung an. Von dem Selbsterwerb des Gesetzes nahm man die Provinz Posen-Nassau aus, die einzige in Preußen, die zahlreiche Quellen in sich birgt. So sehr ist das Dreiklassenparlament von seiner eigenen Unfähigkeit für die Gesetzgebungsarbeit überzeugt. Allgemein mag man auch über die sinnlose Formulierung der einzelnen Bestimmungen und über verfassungsmäßige Bedenken, ohne indessen auch nur den Versuch einer Verbesserung zu wagen.

Eine Vorlage über die Regelung der Hebammengebühren wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Der Kultusminister markierte Interesse für die Besserstellung der Hebammen und ausreichenden Säuglingschutz, weil das jetzt

### Jack.

Roman von Hippolyte Daudet.  
Einzig autorisierte Uebersetzung.

93) (Nachdruck verboten.)  
Glücklicherweise kamen Leute in die Apotheke, und da Cécilie sich an der kumpfernen Wäge zu schaffen machte, die Mädchen abmug und nummerierte, die Recepte buchte, gleich wie es früher ihre Großmutter tat, so fühlte Jack auf seiner traurigen Persönlichkeit nicht mehr die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens.  
Fortan brauchte er sie nur noch zu bewundern.  
Und sie war wahrlich bewundernswert in ihrer Milde und Geduld mit all diesen armen, geschwächten und kumpfernen Bauernfrauen, deren lange Auseinandersetzungen immer von neuem begannen und sie nicht ermüdeten.  
Ein ermutigender Zuspruch, ein Lächeln, ein guter Rat, eine ruhige Art, sich auf gleiche Stufe mit den Sprechenden zu stellen, alle Annuit des Geistes an sie zu wenden. Augenblicklich hatte sie mit einer von Jacks alten Bekanntheiten zu tun, mit der Mutter Salzfleisch, jener alten Wildbiedin, die ihm, als er noch klein war, so viel Schrecken verursachte. Gebeugt wie fast alle Landleute, welche die Erde bei ihrer täglichen Arbeit zu sich niederzieht, rissig geworden von der Sonne, staubig und verborrt, bewahrte die Salzfleisch nur noch in ihren mißtrauischen, brandigen Augen etwas Leben, die unter den Lidern hervorblitzten wie bössartige Tiere aus der Tiefe einer Höhle. Sie sprach von ihrem Manne, ihrem armen Manne, der seit langen Monaten krank wäre, nicht mehr arbeitete, nichts mehr verdiente, und sich trotzdem nicht entschließen konnte, abzuschmeißen. „Abstrichlich“ erzählte sie solche Anekdotten, färbte sie in der echten Sprache der alten Mutter Salzfleisch und sah dem jungen Mädchen gerade ins Gesicht, als mache es ihr Spaß, sie aus der Fassung zu bringen. Zwei oder drei Mal ergriff Jack eine wütende Lust, dies zähe, lumpige Wesen vor die Tür zu setzen. Aber er hielt an sich, da er sah, daß Cécilie vor dieser beleidigenden Grobheit friedlich blieb und jene fiedere Ruhe bewahrte, an der die schärfste Bosheit nur ihre Zähne weht, während sie zu beißen glaubt.  
Nachdem das Recept gemacht war, entfernte sich die Bäuerin unter allen möglichen Bittungen und übertrieben höchsten Seegenwünschen. Als sie an Jack vorbeikam, wendete sie sich um und erkannte ihn:  
„Ah! der Kleine vom Erstenhäuschen“, sagte sie ganz laut zu der ihr begleitenden Cécilie. „Ist der ausgefaßt, guter Herr Gott! Nicht wahr, Fräulein Cécilie, jetzt müßte man denen die Zunge ausschneiden, die früher behaupteten, Herr Ribals nähme sich des kleinen Argenton nur an, um ihn zu Ihrem Betteln zu machen. Na, jetzt würden Sie ihn gewiß nicht mehr

wollen. Aber ärgerlich ist's doch, wie das Leben einen verändert.“

Sie ging spitzeln davon.  
Jack fühlte sich erleichtert. Ah! die alte Diebin hatte ihm also doch jenen berückeltesten Fieb mit der Sippe vererbt, womit sie ihn früher so oft bedroht. Ein wahrer Fieb mit der Sippe, jenem Werkzeug mit gekrümmter Schneide, höfe und gewunden wie sein Name. Die Wunde ging tief, sehr tief und mußte schwer zu heilen sein. Aber Jack war nicht allein verborrt, und ich kenne jemanden, der sich stellte, als schriebe er in dem großen Saale, und der alles verkehrt schrieb, mit gesenktem und von lebhafter Erregung ganz gerötetem Haupt.  
„Katharina, schnell die Suppe und guten Wein, guten Roggen und den ganzen Kummel.“  
Es war der Doktor, welcher heimkehrte, und der, als er Jack und Cécilie in verlegenem Schweigen einander gegenüber sah, in heiterem Lachen ausbrach:  
„Wie? Weiter habt Ihr Euch nach sieben Jahren, seit Ihr Euch nicht gesehen, nichts zu erzählen? Kommt, schnell zu Tisch. Das wird den armen Burgen sofort in Beglücklichkeit versetzen.“

Aber das Frühstück versetzte Jack nicht in Beglücklichkeit und verdoppelte im Gegenteil nur seine Verwirrung. Der Cécilie mußte er nicht mehr da sein, und er zitterte, seine Wirtschaftsgewohnheiten zu verraten. An d'Argentons Tisch hatte die schlechte Haltung ihn nie geniert. Hier fühlte er sich lächerlich und nicht an seinem Platze; und seine ungeliebten Hände bereiteten ihm besondere Qual. Die, welche die Gabel hielt, ging noch an; sie war beschäftigt. Aber was sollte er mit der anderen machen? Auf der Weize des Tisches haben sich all ihre Zweiflungen so entsehrlich ab. Aus Verzweiflung ließ er sie seitwärts herabhängen, wodurch er die Haltung eines Einarmigen bekam. Cécilienz Juvortommenheit vermehrte nur seine Schluß des Mahles, das ihnen unendlich lang vorkam, nur ganz verflochten an.  
Endlich kam Katharina, um das Dessert abzuräumen, und stellte warmes Wasser, Zucker und die langhaltige Flasche voll alten Brantweins vor das junge Mädchen. Seit die Großmutter nicht mehr da war, bereitete Cécilie den Grog des Doktors, und der brave Mann hatte bei dem Tausch nicht gewonnen, denn aus Furcht, den Grog zu stark zu machen, war sie schließlich dahin gekommen, eine pharmaceutische Mischung zusammenzusetzen, in der, wie Herr Ribals melancholisch bemerkte, die Alkoholstoffe sich von Tag zu Tag verringerte.  
Als sie dem Großvater das Glas gereicht hatte, wandte sich das junge Mädchen zu ihrem Gast:  
„Trinken Sie Spirituosen, Herr Jack?“  
Der Doktor brach in Lachen aus.  
„Ob er deren trinkt, er ein Heizer! Das Mädel ist erkrankt! Du weißt also nicht, daß sie davon leidet, diese

armen Teufel! Im, an Bord der „Bahonnais“, hatten wir einen, der dem reinen Alkohol den Boden ausschlug und den Inhalt mit einem Zuge austrank. Du kannst ihm seinen Grog noch so stark machen, er wird ihn nie zu stark sein.“

„Sie sah Jack mit sehr sanfter, sehr trauriger Miene an.“  
„Nun, wollen Sie?“  
„Nein, ich danke, mein Fräulein“, sagte er ganz leise, fast beschämt. Und wenn es ihm einige Mühe kostete, sein Glas zurückzugeben, so wurde er dafür durch eine jener hereditären Dankbezeugungen reichlich belohnt, welche gewisse Frauen ohne ein Wort auszudrücken wissen und nur diejenigen verstehen, an die sie gerichtet sind.

„Ist das wieder eine Belehrung!“ rief der brave Doktor und schüttelte seinen Grog mit konstantem Grimace hinunter, gleich wie die Wilden sich nur zum Glauben an Gott verstehen, um dem Missionar Freude zu machen.

Die Bauern von Etivalles, welche bei ihrer Feldarbeit Jack heute Nachmittag von Ribals zurückzuführen und mit häufigen Schritten die Straße entlang wandeln sahen, mochten glauben, daß er verückt geworden sei, oder daß das zu reichliche Frühstück des Doktors sein Hirn verborren habe. Er gestikulirte, hielt Selbstgespräche, bedrohte den Horizont mit der Faust, hingeworfen von einer Erregung, einem Jotru, die man ferner gewöhnlichen Stumpfheit gar nicht hätte zutrauen sollen.

Seit langer Zeit hatte er sich nicht so nervös, so lebhaft gefühlt. Neue, unbekannte Gefühle hatten sich in ihm; und auf dem Grund eines jeden strahlte Cécilienz Bild, gleich wie ein Stern, der sich auf den tausend Seitenflächen der wechselnden Welt bricht. Welch Glanz von Annuit, Schönheit, Reinheit! Und der Gedanke, daß, wenn man ihn unterrichtet und erzogen hätte, daß er dann ein dieses jungen Mädchens würdiger Mann hätte werden, da zur Frau hätte erhalten, diesen Schatz ganz für sich allein hätte besitzen können! O mein Gott! Er ließ jenen Schrei zärtlicher Verzweiflung aus, den der Schiffbrüchige erschallen läßt, welcher sich vergeblich mit der Sturzwelle abringt und auf einige hundert Entfernung die sonnig überflutete Küste sieht, auf der die ausgepannten Netze trocknen.

In diesem Augenblicke, als er den Weg nach dem Erstenhäuschen einbog, befand er sich mit einem Holzstapel beladenen Mutter Salzfleisch gegenüber. Die Alte betrachtete ihn mit jenem bösen Lächeln, mit dem sie heute Morgen gesagt hatte: „Jetzt würden Sie ihn gewiß nicht mehr wollen.“ Jack brüllte vor diesem Lächeln zurück und all die Welt. „Sie ist erregt und nicht ruhig, auf wen sie sich einlassen sollte (denn in direktem Saue würde sie ihn sehr liebes Wesen, jenes schwache und leibliche Wesen, das für seinen Miskern aller verantwortlich war, gezipfen haben) — all jenes Mut lehrte sie gegen die entsehrliche Alte.“

„Ah, Mutter“, dachte er, jetzt werde ich Dir Deine Gattin zähne ausbrechen.“  
(Fortsetzung folgt.)



Architektonische Streifzüge durch Alt- und Neu-Breslau

unternahm mit dem Verein für bildende Künste am 19. d. M. Probirskizzenentwurf von W. G. E. Er verlagte dabei, nach Zeichnungsberichten, alle und neue Bauweise und kritisierte scharf manches Unzulässige und Uebertriebene, namentlich im neuen Stadtbild.

An den früheren Häusern war nichts Zufälliges, nichts Schablonenhaftes, sondern alles ergab sich aus dem Leben und dem Bedarf des Einzelnen. Sie entstanden in natürlicher Entwicklung nach der Lage und den örtlichen Verhältnissen.

Setzt man sich den Dominsel, die terra santa von Breslau gebildet. Sie bildete einen eigenen Verwaltungsbezirk. Schon 1158 stand dort der Steinbau des Bischofs Walthar etwas weiter westwärts des jetzigen Domes.

Die deutschen Kaufleute hielten sich auf dem höher gelegenen südlichen Teile an. Auf dem Blage des heutigen Oberlandesgerichts stand das erste deutsche Kaufhaus, an Stelle der heutigen Universtätt und Matthäustrasse.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

Die der Obergehenden Straßen streben alle der kaiserlichen Burg, die anderen Straßen der Richtung bedeutender Privatstädte zu. Die Stadt zeigte überall ein planmäßiges, rechtwinkliges System, das heute in der Schachbretanlage der Stadt Manubium seine höchste Uebersichtlichkeit gefunden.

dhasterten Straßen, die ihrem Charakter entsprechen, nicht auf Schmucklagen. Alles in allem gilt es, die praktischen und technischen Bedürfnisse zu erfüllen und sie mit künstlerischen Gesichtspunkten zu durchdringen.

Die Freie Religionsgemeinde hat ihrer am Mittwoch stattfindenden Gemeindevorstellung wiederum einen Vortrag angelehnt. Es wird Herr Justizrat Marckus über: „Die Ethik unserer großen Dichter“ sprechen.

Stadt-Theater. Gustave Charpentiers Oper „Louise“ welche bei ihrer Wiederaufnahme in den Spielplan erneut großen Erfolg hatte, wird heute Dienstag in derselben Besetzung wiederholt.

Sobe-Theater. Heute Stomronnets Lustspiel „Panne“. Am Mittwoch „Ein Walzertraum“. Am Donnerstag „Panne“. Freitag „Die lustige Witwe“. Sonabend „Ein Walzertraum“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als vierte Vorstellung für Gruppe K wird Freitag „Parricidat“ von Rudolf Kitzner wiederholt.

Schauspielhaus. Heute Aufführung des Schwanks „Fräulein Vorwärts“ von Heinz Gordon. Die Revü „Das Heiratsfieber“ von Franz Mumbel wird vom Spielplan abgesetzt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 23. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. Gefunden wurden ein Rosenkranz, eine silberne Damenuhr, ein Palet Taschenmesser und eine Wagenkoppel.

Aus Schlesien und Polen. Malbenburg, 20. März. Die „Kirche“ haben sich im hiesigen Bezirk in ihrer erbarmungswürdigen Verlassenheit den „Reichstreuern“ an den Hals gehängt.

Aus Schlesien und Polen.

Malbenburg, 20. März. Die „Kirche“ haben sich im hiesigen Bezirk in ihrer erbarmungswürdigen Verlassenheit den „Reichstreuern“ an den Hals gehängt. Der Lohn dafür bleibt nicht aus — es wandelt niemand ungefragt unter Palmen.

Sagan, 22. März. Eine außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Kreis Sagan-Sprottau fand 15. März in Dersmann Lokal in Polnisch-Walden statt.

Neustadt O.S., 23. März. In der letzten Monatsversammlung der Schuhmacher beschloß man sich mit den Anträgen auf Abänderung der Statuten, die der kommenden Generalversammlung vorliegen werden.

Literatur.

Als Karl Marx-Nummer hat der „Wahre Jakob“ seine neueste Nummer herausgegeben. Dieselbe wird eingeleitet mit einem Nimmerwunder Gedicht „Karl Marx“. Zu seinem 25. Todestag.

Am 18. März, „Schmittler“, „Der geknickte Stengel“, „Die Fuchs-Buch-Wäner“ und „Ein altes Lied“. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Der erste Prozeß zum Journalistenstreit.

Berlin, 24. März. (S. L. B.) In Sachen des Journalistenstreits druckt die „Germania“ die Erklärung des Abg. Müller-Meinungen ab (siehe Beilage) und bemerkt dazu: „Wir lassen uns auf eine Erwiderung nicht ein, sondern werden gegen Herrn Müller-Meinungen und die „Voss. Zig.“, in der die Erklärung zuerst abgedruckt wurde, Klage wegen Verleumdung erheben.“

Ohne geistliche Aufsicht.

Detmold, 24. März. (S. L. B.) Die Regierung des Fürstentums Lippe-Deimold hat dem Landtage gestern ein neues Volksschulgesetz vorgelegt. Bedenklich an demselben ist die Besetzung der geistlichen Schulaufsicht, die Schaffung einer Oberschulbehörde an Stelle des Konsistoriums, das bisher die Aufsicht führte.

Durch Schwemmsand verschüttet.

Delmeide, 23. März. Auf dem Schacht „Hätkauf“ der Norddeutschen Braunkohlenbergwerke ereignete sich heute Nachmittag ein Schwemmsanddurchbruch. Sechs Bergleute und ein Eleve wurden verschüttet. Das Wasser steigt noch weiter.

Bergwerkungskämpfe.

Petersburg, 24. März. (S. L. B.) Wie aus Jekaterinobsk gemeldet wird, kam es in der Hauptstraße zu einem Zusammenstoß zwischen Terroristen und Polizei. Ein Offizier und mehrere Polizisten, sowie fünf Terroristen wurden getötet, mehrere Personen schwer verletzt.

Ein großer Spitzhube.

Paris, 24. März. (S. L. B.) Der wegen seiner umfangreichen Gründungen bekannte Finanzier Rochette wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Rochette verfügte über ein Kapital von über 75 Millionen Francs und unterhielt 58 Filialen, die seine Papiere unterbrachten.

Frankfurt a. M., 24. März. (S. L. B.) Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern die 30jährige Frau Louise M. erker zu verantworten, die geständig ist, ihren zwei jährigen außerehelich geborenen Knaben im August v. J. erdrosselt und im Keller der Wohnung begraben zu haben.

Hannover, 24. März. (S. L. B.) Der Buchdruckergehilfe Moyer schoß gestern auf dem Nicolaisriedhofe auf seine Braut und tötete sie durch zwei Schüsse.

Essen, 24. März. (S. L. B.) Im Nachzuge Agrar-Brad kam es an einem Kampfe zwischen Gendarmen und Dieben. Drei Diebe wollten einen alleinreisenden Passagier ausrauben. Zwei zufällig in dem Zuge mitfahrende Gendarmen überfielen die Diebe.

Bern, 24. März. (S. L. B.) Wie nunmehr verlautet, hat der Bundesrat beschlossen, den Oberst Müller seines Amtes als Polizeikommissar Marokkos zu entheben, da er sich in politischen Gesandtschaft zu mehreren Vertretern der Mächte gefügt hat.

Büdingen, 24. März. (S. L. B.) Vorgestern plakte in der Elektrizitäts-Zentrale ein Dampfrohr, wodurch sämtliche Dynamo-Maschinen unter Wasser gestellt wurden. Die Straßen, Theater und Cafés lagen im Dunkel bis der Schaden repariert war.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Dienstag, den 24. März.

Table with 7 columns: Station, Temp. Früh 7 Uhr, Wind, Nebel, Temp.-Ext. Max., Min., Wetter. Rows include Bresl. Sternw., Kofenthalb-Br., Benthin O.S., Habelschwerdt, Jülicherl., Gellisch, Grünberg, Ostrowo.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

H. Posthilfe Kurt Rothgerber, 20 J. — Elfa, E. des Bobrmeisters Paul Vandel, 4 J. — Chorleiter Josef Barusch, 52 J. — Kontoristin Anna Kridl, 20 J. — Kaufmann Hermann Wainich, 38 J. — Volksschullehrer A. D. Julius Vogel, 80 J. — Weichensteller 1. Klasse Josef Kappel, 47 J. — Kartoffelhändlerfrau Dorothea Bauer, geb. Brodel, 55 J. — Briandier Hulda Schifan, 52 J. — Kaufmann Otto Meyer, 70 J. — Brauer Robert Richter, 40 J. — General-Lieut. Hermann Friedländer, 77 J. — Kaiserl. Ober-Post-Direktions-Sekretär A. D. und Rechnungsrat Gustav Gols, 79 J. — Eisenbahn-Vorstehermann Romanus Nowakowski, 63 J. — Straßenbahnschaffnerin Johanna Trautmann, geb. Schmitale, 32 J. — Herrbert, S. des Bahnarbeiters Reinhold Frenzel, 7 J. — Volksschullehrer A. D. Hermann Sturm, 46 J. — Kurt, S. des Bahnschlossers Karl Haat, 4 J. — Schuhmachermeister Paul Siefert, 74 J. — Arthur, S. des Maschinenarbeiters Bruno Schape, 8 J. — Postschaffnerinwitwe Luise Schurber, geb. Marockschait, 75 J. — IV. Johanna, T. des Schuhmachers Robert Reig, 6 J. — Christiane Viall geb. Scholz, ohne Beruf, 88 J. — Gertrud, T. des Klempners Max Heiß, 1 J. — Willy, S. des Arbeiters Robert Zahn, 1 Mon. — Bern. Postschaffner Pauline Zwid, geb. Paschante 24 J. — Helmut, S. des Arb. Alfred Klante, 5 Mon. — Martha, Tochter des Kärntners Wilhelm Dwidert, 7 Mon. — Hausmeister Gustav Strohmald, 53 Jahre. — Bern. Arbeiter Caroline Schneider, geb. Schmidt, 68 Jahre. — Frieda, T. des Geschäftsbieners Paul Noelner, 3 J. — Bern. Händler Rosina Renner, geb. Krebs, 87 J. — Bern. Logenführer Sulanna Barisch, geb. Nachtagall, 73 J. — Bern. Witwe Stellenbesitzer Katharina Sabel, geb. Kuff, 74 J. — Verheiratete Schriftföhrer Ernestine Ramm, geb. Jacobi, 55 Jahre.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Milchstraße 18/19. Sprechst. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).

**Aus den Gerichtssälen.**

„Er war sich nicht klar“.

Aus Halle a. S. wird der „Verl. Volksg.“ unterm 21. März geschrieben: Eine merkwürdige militärische Solidarität kam heute hier vor dem Obergerichtsgericht in Magdeburg, das sich im Falle des Kriegsverweigerers veranlassen, in der Verhandlung gegen den Eigenschaftlichen Zimmermann vom biesigen Artillerie-Regiment Nr. 75 zur Sprache. Zimmermann hat in der Nacht vom 12. Juli vorigen Jahres ohne besonderen Anlaß die Stellmacherfrau Reinhardt auf der Straße am Halse gewürgt und dann deren hinzulebenden Mann mit dem Säbel über den Kopf geschlagen. Der Verletzte erhielt eine sieben Zentimeter lange Kopfwunde und brach eine Rippe, da er auch zu Boden geworfen worden war. Der Gerichtsoffizier, dem über den Verfall sofort Anzeige erstattet worden war, hatte versucht, die Sache durch Veraleich zu erledigen, was aber nicht gelang. Mit Rücksicht auf die große Röhre mußte er schließlich den Vorbericht einreichen. Zimmermann wurde dann vom Halle'schen Kriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er ist bereits wegen eines ähnlichen Rohheitsaktes, begangen mit der Waise, mit 43 Tagen Gefängnis vorbestraft. Der letzte Prozess ging durch Revision bis an das Reichsmilitärgericht und wurde von dort an die Vorinstanz zurückgewiesen, da aus dem Protokoll nicht zu ersehen war, weshalb einige Zeugen nicht verurteilt worden sind. In der erneuten Verhandlung machte das Gericht durch einstimmi- gen Beschluß zum Ausdruck, daß die an dem Fall beteiligten und interessierten Artillerie-Regimenten Kallenberg und Dehne, die für Zimmermann günstig ausgesagt hatten, wegen Un- glaublichkeit nicht zu verurteilen sind. Das Obergerichts- gericht setzte aber trotzdem die Strafe auf sieben Wochen Gefängnis herab (1), da der Angeklagte sich nicht klar gewesen sei (2), mit welchem gefährlichen Instrument er umginge.

**Briefkasten.**

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags. H. V. Sellhammer. Die Möbel, welche Ihnen der Vater bei der Verheiratung geschenkt hat, können gepfändet werden, so weit sie in Ihrem Haushalt entbehrlich sind, sonst nicht.

D. M. 69. Das 20jährige Mädchen, dem der Vater die Verlobung verweigert, hat sich an das Vormundschaftsgericht zu wenden und unter Vorlegung des Sachverhalts um Ersetzung der Einwilligung zu erwirken.  
 S. N. in Weichseln. Ihr Zeugniss allein genügt nicht. Für den Artikel können Sie höchstens die moralische Verantwortung tragen. Geben Sie uns weitere Zeugen an. Das Beste ist übrigens, Sie unterbreiten die Sache dem Gemeindefiskus.  
 „Streit unter Parteigenossen“. Genosse Singer ist seit dem Jahre 1887 nicht mehr Mitinhaber der Damenmantelfabrik.  
**1. Quittung.**  
 Für den Landtags- und Stadtverordneten-Wahlfonds  
 Ein Freund aus Dirschberg 20,00 Mk.  
 Herr Bähler bei Pfa, Moritzstraße, durch G. Fiebig 2,50 „  
 Callier Schmidt, Rindgassestraße 1,00 „  
 Teller Sammlung im Gewerkschaftshaus am 18. März 31,80 „  
 Von Genossen des Distrikts 8 und 8a durch Burgund und Walter 5,20 „  
 Durch Fabian 2,00 „  
 Palmstraße 10,00 „  
 Zusammen 72,50 Mk.  
 Sammelstellen sind im Parteisekretariat, Neue Graupenstr. 5, II., zu haben. R. Herrmann, Kassierer.

**Breslauer Marktbericht.**  
 Festsetzungen  
 der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.  
 Breslau, 23. März 1907.

|               | alte    |        | mittlere |        | gering. |        | Sorte |
|---------------|---------|--------|----------|--------|---------|--------|-------|
|               | höchste | niedr. | höchste  | niedr. | höchste | niedr. |       |
| Weizen weißer | 21,60   | 21,-   | 20,90    | 20,-   | 19,90   | 18,50  |       |
| Weizen gelber | 21,50   | 20,90  | 20,80    | 19,90  | 19,80   | 18,40  |       |
| Weggen        | 19,50   | 18,90  | 18,80    | 18,40  | 18,30   | 17,40  |       |
| Fruchtgerste  | 17,50   | 17,-   | 16,90    | 16,-   | -       | -      |       |
| Gerste        | 16,-    | 15,50  | 15,70    | 15,40  | 15,30   | 15,-   |       |
| Hafer         | 15,50   | 15,-   | 14,90    | 14,40  | 14,30   | 13,50  |       |
| Wicken-Grün   | 24,-    | 23,-   | 22,-     | 21,-   | 20,-    | 19,-   |       |
| Erbsen        | 20,50   | 20,-   | 19,80    | 17,80  | 17,-    | 16,50  |       |
| Winterraps    | 28,50   | -      | 28,30    | -      | 24,30   | -      |       |

Heu pro 50 Kilogr. 3,50 bis 3,80 Mk.  
 Stroh pro Scheid 55,- bis 57,- Mk.  
 Breslauer Viehmarkt. Rind, rubig, pro 100 Kilogr. inkl. Ead. Brutto Preis 100, rubig, 91,- bis 91,50 Mk. Kälber 90, rubig, 88,- bis 89,50 Mk. Kälber-Hausbuden, rubig, 28,50 bis 29,- Mk. Kälber-Küster mehr rubig, 13,25 bis 13,75 Mk. Weizen, etc. rubig, 12,75 bis 13,25 Mk.

**Vereins-Kalender.**

- Gewerkschaftshaus.**  
 Dienstag, den 24. März:  
 Verband der Schuhmacher. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer 2.  
 Mittwoch, den 25. März:  
 Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.  
 Donnerstag, den 26. März:  
 Tapezierer. Verammlung im Zimmer Nr. 2. Vortrag des Arbeiter-Sekretärs Peterhansel.  
 Sonnabend, den 28. März:  
 Buchbinder. Verammlung im Zimmer 2. Vortrag über „Kapitalistische Weltkrise“.  
 Zimmerer. Jeden Sonnabend: Jahlabend im Villardzimmer.  
 Sonntag, den 29. März:  
 Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr: General-Versammlung im großen Saale.  
 Margarete Walpote. Abend der Buchbinder im großen Saale. Eintritt 20 Pfg. Anfang 4 1/2 Uhr. Gäste willkommen.  
**Brieg. Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, 26. März, Sitzung.  
**Viegnitz. Sozialdemokratischer Verein.** Die Bezirkskassierer werden hiermit aufgefordert, die Restanten zu kassieren und spätestens am Sonntag, den 5. April abzurechnen. Auch die Kassierer der Ortsgruppe werden ersucht, die fälligen Beträge einzufordern. Der Kassierer.  
**Altwaasser. Frauen-Bildungsverein.** Sonntag, den 29. März, Nachmittags 3 1/2 Uhr. Monatsversammlung im Gasthof „zum goldenen Stern“. Vortrag des Arbeitersekretärs Alex. von Wadenburg.  
**Gottesberg. Das Arbeitersekretariat** befindet sich Fürsten-Feinerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.  
**Pilgramshain und Umgebung Wahlverein.** Sonntag, den 29. März, Nachmittags 3 Uhr Verammlung bei Genossen Heinrich Pauch.  
**Königschütze. Metallarbeiter.** Sonntag, d. 29. März, Nachmittags 2 Uhr: Verammlung. Vortrag des Kollegen Kut über „Die Zeit um 1848 und die Handwerker- und Arbeiterfrage“.  
 Verantwortlicher Redaktor: Gustav Wolf. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. Verlag von Oskar Galla. - Druck von Th. Galla & Co. in Breslau. Stern 1 Beilage.

Am 22. d. M. verschied nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Anna Fabian, geb. Beisert**  
 im Alter von 51 Jahren. 1496  
 Um stille Teilnahme bitte  
 Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen  
**Paul Fabian, Kistenmacher.**  
 Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Altbäuserstr. 18, nach dem Maria-Magdalenen-Friedhofe 2.

Am 21. d. M. verstarb nach langer Krankheit unser Freund und Kollege, der Tischler  
**Adolf Lifner**  
 im Alter von 72 Jahren. 1494  
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.**  
 Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2 1/2 Uhr von Allerheiligen-Hospital aus nach Cosel.

Am 22. März verstarb unser langjähriger Vorstands-Kollege, der Schlosser  
**Albert Ahr**  
 im Alter von 57 Jahren an Lungenleiden.  
 Sein Andenken werden stets in Ehren halten  
**Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Zahlstelle Breslau.**

**Stadt-Theater.**  
 Dienstag 7 1/2 Uhr  
 „Soubise“  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr  
 „Tessa“  
 Donnerstag, Anfang 7 Uhr  
 „Die Walküre“.

**Lobe-Theater.**  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr  
 „Ranne“  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr  
 „Ein Walzertraum“  
 Donnerstag 7 1/2 Uhr  
 „Ranne“.

**Thalia-Theater.**  
 Dienstag:  
 Gumboldt-Verein.  
 Abonnement-Vorstellung  
 „Die zärtlichen Verwandten“.  
 Donnerstag:  
 Gumboldt-Verein.  
 Solist-Vorstellung:  
 „Die zärtlichen Verwandten“.

**Volksvorstellungen im Thalia-Theater.**  
 Freitag:  
 Ernst K. 4. Vorstellung:  
 „Karrenglanz“.

**Schauspielhaus**  
 Dienstag 8 Uhr  
 „Frank's Wortworts“.  
 Mittwoch - 8 Uhr  
 „Der Brinzhape“.

**Lieblichs Etablissement.**  
 Das brillante März-Programm.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

**Victoria-Theater**  
 Meistersänger-Quartett  
 Hayemann's Raubtiergruppe  
 und die glück. Engelkinder.  
 Sonntag 7 1/2 Uhr.  
 Dies an Wochentagen gültig.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**  
 in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.  
**Kein Abzahlungsgeschäft**  
 gemüthl. aber gena. Zahlungsung.  
**Preise enorm billig.**  
 Tischgeschirre 100 Pfg.  
 Salontisch 18 „  
 Truhen mit wech. Kästg. 60 „  
 Schrank 60 „  
 Vertice 45 „  
 Spiegel mit Einrahm. 35 „  
 Etwas in gutem Einz. 36 „  
 Vertice mit Metallg. 36 „  
 Hochstuhl mit hoher Lehne 4 „  
 Teppiche, Täpfer, Ahren,  
 Piano's, erstkl. Fabrikat  
 und sonst. aus. Vortheilsgeschäfte nur bei  
**F. Pauer, Sandstr. 5.**

Für 1600  
**Zigarrenmacher!!**  
 Alle Rektabaks von zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigster Preisen.  
**Carl Rother & Rode**  
 Breslau 1, Homanstr. 28.

**Junges Mädchen für Buffet Schweinefleisch**  
 und noch mehr einrichtet, zum auf bestem Schlachthof ge-  
 l. Arbeit gesucht. Zu erfragen in der Schlachthof-  
 Verwaltung unter Leitung. 1495  
 Müchli Timan, 2 halbwüchsiger Mädchen, Kar-  
 dillgasse 10, Nr. 10, 1498

**Bettfedern und fertige Betten.**  
 Recoll.  
 Evg.: **Granausstattung.**  
 Preisliste gratis und franko.  
**Julius Kammerrück**  
 Bresl., Reinschiff 16/17.

**Jede kluge Mutter**  
 gebraucht nicht nur Spritzen, die aus dem  
 Aehn-Verkauf Werner Schlegel.  
 Breslau 1, Moliatstr. 21 geführten  
 P. H. G. M., 4, 6, 8, 10, 12 Mk.  
 Verlegung ausgeschlossen.  
 für Damen separat 1. Gg., Handlung.  
 Auswärts direkt Nachnahme.  
 Zahlreiche Anerkennungen. 1143

**Zigarren-Geschäft**  
**Polenerstraße 23 neu eröffnet!**  
 Bitte um geneigten Zuspruch. 1470  
**Paul Helfer.**

**Original-Phönix-Nähmaschinen**  
 für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kauf-  
 finden besonders geeignet. — Außer-  
 dem empfehlen wir alle anderen  
 Systeme, auch in Spezialmaschinen.  
**Jul. Dressler & Co.**  
 Breslau, Ring 6.  
 Auswärts franco  
 Verpackung. 1477  
 Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 spart  
**Arbeit, Zeit, Geld.**  
**1/2 P. Paket 15 Pfg.**

... Soeben erschien ...  
 in dritter veränderter Auflage:  
**Die preussischen Landtagswahlen**  
 von Dr. Leo Arons.  
 Preis 20 Pfg.  
**Buchhandlung Volkswacht.**

**Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.**  
**Mittwoch, den 25. März, abends 8 1/2 Uhr:**  
**Monats-Versammlung**  
 im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses.  
 Tages-Ordnung: 1. Protokoll. — 2. Aufnahme und Annahme neuer Mitglieder. — 3. Bericht über die Besondere an die Lokal-Kommission. — 4. Beschlußfassung über einen abzubehaltenden Commemorativeball und das Stiftungsgeld. — 5. Verlesung der Mittheilung zum Gau- und Provinzialtag. — 6. Festsetzung der Zeiten für Monat April. — 7. Bericht über den 1500. Nö. Mitglieder, welche noch Programme vom Radball zu verdienen haben, werden ersucht, umgehend abzurechnen. Der Vorstand.

**Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.**  
 Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit Erhaltung der Arbeitskraft. Darum ist der Arbeiter an der Angewandten, derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Besondere.  
 In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiter, hält diese in jeder Hinsicht die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege vor erfahreneren Ärzten bearbeitet werden, so zwar, daß jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes bildet.  
 Bisher erschienen:  
 Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.  
 2. Das erste Lebensjahr, von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.  
 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Wie seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.  
 4. Der Achtstundentag, von Dr. Jabel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.  
 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse, von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.  
 6. Das Schulkind, von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.  
 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten, von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.  
 8. Nahrung und Ernährung, von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.  
 9. Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. Paul Bernheim.  
 10. Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Verhütung von Dr. M. Epstein-München.  
 11. Frauenleiden und deren Verhütung.  
 12. Vom medizinischen Aberglauben, von Dr. E. Theiling-Magdeburg.  
 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters, von Dr. S. Munter.  
 Neu erschienen:  
 14. Verhütung und Heilung des Stotterns, von L. Jordan, mit einer Einleitung über Sprech- und Sprachstörungen.  
 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie, von Dr. Julian Maruse.  
**Jedes Heft 20 Pfg.**  
 Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
 Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Kolportage.

Mittwoch, den 25. März 1908.

## Deutscher Reichstag.

129. Sitzung, Montag, den 23. März, Nachmittags 1 Uhr.

Ein Verhandlungsbericht liegt nicht vor, da der Streit der Reichstagsjournalisten aller Parteien mit Ausnahme des Zentrums noch weiter besteht.

## Der Journalistenstreik dauert fort!

Berlin, 23. März.

Die aus drei Parteien bestehende Abordnung der Pressevertreter unterbreitete am Sonntag dem Reichstags-Präsidenten, der zu dieser Verhandlung den konservativen Abgeordneten Rogalla von Bieberstein zugezogen hatte, einen Vorschlag für die Beilegung der Angelegenheit, der dem Präsidenten und Herrn v. Bieberstein durchaus unannehmbar erschien. Danach sollte der Abg. Gröber im Plenum des Reichstages folgende Erklärung abgeben:

In der Erregung über ein Sachen, welches auch von der Journalistentribüne ausging und von mir als eine Kritik aufgefaßt, inzwischen vom Präsidenten gerügt worden ist, habe ich über Vertreter der Presse auf der Journalistentribüne eine beleidigende Äußerung getan, die ohne mein Zutun in die Öffentlichkeit gelangt ist. Ich nehme keinen Anstand, diese Äußerung unter dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.

Darauf sollte der Herr Präsident folgende Erklärung abgeben: Im Zusammenhang mit dieser Erklärung des Abg. Gröber habe ich dem Hause von folgender Zuschrift Kenntnis zu geben:

Herr Präsident! In der Anteilnahme der Tribüne an den Vorgängen der Sitzungen des Reichstages haben sich von jeher gelegentlich Störungen ergeben, indem von den Tribünen in die Herrlichkeit oder Befalls- oder Unhöflichkeit des Hauses von Einzelnen eingegriffen wurde. Der Herr Präsident hat derartige Vorworte von Journalistentribüne ausgegangen sind, doch haben sie niemals den Charakter oder die Absicht einer Demonstration gegen den Reichstag, einzelne Parteien oder Personen gehabt, sondern es sind, wie auch in den Sitzungen vom 16. und 19. März, unwillkürliche Äußerungen gewesen, die sich aus der Art der Berichterstattung erklären. Die auf der Tribüne tätigen Journalisten hatten selbstverständlich solche Störungen für unzulässig und sind immer bemüht, sie nach Möglichkeit fernzuhalten. Die Journalisten des Reichstages.

Die Abordnung erklärte dem Präsidenten, daß sie die Genehmigung zu einem solchen Austrage der Sache von der Versammlung der Pressevertreter einholen müsse, aber keinen Zweifel habe, daß diese die Genehmigung erteilen werde. Tatsächlich haben die versammelten Journalisten des Reichstages heute Montag mit allen gegen eine Stimme ihre Einverständnis erklärt. Inzwischen hat sich aber die Sachlage dadurch verschärft, daß der Abg. Gröber dem Präsidenten den Text einer Erklärung vorgelegt hat, die er beabsichtigt, zur Geschäftsordnung zum Worte zu lassen, im Reichstags vorzutragen. Diese Erklärung mußte von den Vertretern der Presse deshalb abgelehnt werden, weil der Abg. Gröber darin zwar hinführt, daß er sich zu rückwärtigen Äußerungen zurücknimmt und zwar indem er den Reichstag um Entschuldigung bittet — vorn aber auf Grund unwahrer im stenographischen Bericht hineingekommener Behauptungen eine Darstellung gibt, die sich mit den Tatsachen nicht deckt und nachträglich noch in den künftigen Verhandlungen über erhobene Behauptungen gegen einzelne Tribünenjournalisten auspricht.

In der Versammlung gelangten weiter zahlreiche Sympathieäußerungen des In- und Auslandes zur Verlesung. In der Versammlung wurde festgestellt, daß als einziger deutscher nicht-Zentrumsblatt, der „Kölnischer deutsche Boten“ die Solidarität nicht getrotzt habe. Die „Rheinisch-westfälische Zeitung“ hatte in einem Artikel gegen das Einreisen der ausländischen Journalisten protestiert. Es wurde von den Berliner Vertretern ausländischer Blätter unter allgemeiner Zustimmung konstatiert, daß während der ganzen Beratung kein einziger ausländischer Pressevertreter das Wort ergriffen hätte, diese hätten sich vielmehr nur in dankenswerter Weise mit den Beschlüssen der deutschen Kollegen solidarisch erklärt. Die Versammlung der Journalisten vertagte sich hierauf bis 4 Uhr.

Der freiständige Abgeordnete Müller-Meinungen veröffentlicht in der „Münch. Allg. Zig.“ folgende Erklärung zum Journalistenstreik:

Sehr geehrte Redaktion!

Mein Tag ohne eine neue Schandtat dieses Müller-Meinungentum. Am Tage, als die Felle des alleinigmachenden Zentrums angenommen wurde, beging er eine ruchlose Tat: Und das kam so! Ein Journalist lachte laut über eine gekrümmte Bemerkung des Herrn Matthias Erzberger. Ich halte dies für entzückend, wenn auch ungehörig. Herr Gröber von der Zentrums-Partei schrie darauf so laut, daß es das ganze Haus hören konnte. So ähnlich wie bei mir neulich. Ich saß auf meinem Platze, der gänzlich entfernt ist von demjenigen des Herrn Gröber und hörte die laut gerufene Bemerkung deutlich. An den Worten dieser Herren gewöhnt, legte ich ihr keine weitere Bedeutung bei. Wald nach diesem Streitfall kam ein Herr der Presse zu mir, der mich bat, da es sich doch nur um eine Ungehörigkeit eines Einzelnen handelte, die allgemeine Beleidigung der Journalistentribüne zurückzuweisen. Der Herr kamnte also bereits den Wortlaut der Erzberger'schen Bemerkung. Daß ich der Herr an mich wandte, war natürlich, erstens, da ich der nächste Redner nach Erzberger war, zweitens, weil ich jetzt zehn Jahren stets für die Interessen der Presse — wie ich glaube mit Recht — sagen zu können — energisch eingetreten bin. Genau in diesem Sinne behandelte ich die Sache am Beginn meiner Rede; ich wunderte mich daher, daß der Abgeordnete Gröber unter Verzerrung der Gesamtmeinung meiner Bemerkung, gegen die allgemeine Presse zu protestieren, mir vorwarf, ich hätte die Presse gerüffelt. Der Wortlaut des Stenogramms meiner Rede wird das Gegenteil beweisen: Ich bege die größten Sympathien mit der gerade in der letzten Zeit Großes leistenden Parlamentarische und lasse mich nicht in ein antimoses Verhältnis zu ihr hineinziehen.

Und nun lese man die Darstellung der „Germania“! Danach bin ich an allem schuld, denn ich hätte die Sache brühwarm auf der Journalistentribüne mitgeteilt und mit dieser „Denunziation“ natürlichweise auf der Tribüne große Erregung hervorgerufen. Der unglückliche Herr Gröber! Die ganze Darstellung ist von A bis Z erlogen: Es ist die schärfste Prekarbeit! Ich habe die Tribüne nicht betreten. Ich wiederhole, der Herr der Presse, der zu mir kam, war bereits von der Regierung unterrichtet, und hat mich lediglich gegen die allgemeine Beleidigung aufgereizt! Das ganze Geschwätz dauerte eine halbe Minute, da ich sofort wieder in den Saal eilen mußte, wo ich jede Minute aufgerufen werden konnte.

Die Tendenz dieser neuen echten Reaktionen macht sich klar. Man sucht einen Sündenbock für die Beleidigung der Presse durch Gröber. Wer wäre dazu geeigneter als der, den man am meisten hasst! Dazu noch der durchdringende Versuch einer gefährlichen Ablenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit von der Niederlage des Zentrums beim Vereinszuge!

Nachdem ich für diese neueste Schandtat der Reichstags-Redaktion bedauernsvoll bedachte!

Befolgen sind die Frommen, ihnen muß alles ja zum besten dienen.

Hochachtungsvoll

Dr. Müller-Meinungen, Hof.

Am Anstich an diesen Brief stelle der Tribünenjournalist der Germania nach dem Gröber'schen Anstich mit ihm gesprochen und von ihm die Beleidigung der Presse erfahren hatte, daß er von der Unklarheit eines einzelnen oder von der unzulässigen Verallgemeinerung einer Beleidigung nicht gesprochen habe und dem Abg. Dr. Müller-Meinungen nicht den geringsten Anlaß gegeben habe, anzunehmen, daß der Wortlaut des Gröber'schen Zwischenrufes ihm bereits bekannt sei. Er habe nur angedeutet, daß es hohes Blut machen könne, wenn der Präsident wiederholt in kurzer Zeit mit der Abordnung der Journalistentribüne drohe. Daraufhin habe Dr. Müller-Meinungen, der auf dem Sprunge stand, in der Sitzungsaal zurückzugehen, die Bemerkung gemacht, daß Gröber etwas von Saubergeld gesprochen habe. Der Wortlaut des Gröber'schen Zwischenrufes wurde dann auf Wunsch der Tribünenjournalisten mit Hilfe eines Kollegen von der Zentrums-Tribüne durch direkte Nachfrage bei dem Abg. Gröber festgestellt. Die Schlussfolgerung und wiederholte Behauptung des Abg. Dr. Müller-Meinungen, daß schon vor seiner Mitteilung der Wortlaut des Gröber'schen Zwischenrufes der Tribüne bekannt gewesen sei, ist also durchaus irrig. Nichts ist hingegen, daß der Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen seine Mitteilungen durchaus nicht in den denunziatorischen Form gemacht hat, sie vielmehr am Schluß eines kurzen Gesprächs wie zufällig hinworf. Die Presse hatte jedoch keine Ver-

anlassung von seiner Mitteilung, die weder als vertraulich gegeben war, noch als solche entgegengenommen worden wäre, keinen Gebrauch zu machen. In der kurzen anschließenden Debatte wurde festgestellt, daß der Abg. Dr. Müller-Meinungen in seinem Schreiben die Last der nicht bestrittenen, daß er erst das Zentrum und das Abg. Gröber auf das angeblühene Lachen auf der Journalistentribüne aufmerksam gemacht habe.

Es wurde beschlossen, die angebotene Vermittelung des Abg. Dr. Müller-Meinungen im Senioren-Konvent hoflich abzulehnen.

Darauf vertagte sich die Versammlung auf 4 Uhr Nachmittags. Sie trat dann wiederum im Lesezimmer des Reichstages zusammen. Es waren 106 Herren anwesend, die in voller Einzelheit und Solidarität an den bisser von der Presse eingenommenen Standpunkt festhielten. Da neue Tatsachen nicht vorkamen, wurde die Versammlung gleich wieder geschlossen. Das Mandat der bisherigen Vertrauenskommission bleibt bestehen.

Darauf gelangten wiederum zahlreiche Sympathieäußerungen des In- und Auslandes zur Verlesung.

Der Verein Arbeiterpresse hat durch seinen Vorstand an die Journalisten der Reichstagstribüne folgenden Brief gerichtet:

Der unterzeichnete Vorstand des Vereins Arbeiterpresse beglückwünscht die Pressevertreter auf der Tribüne des Reichstages an ihrer energischen Abwehr ungerechtfertigter und beleidigender Angriffe und wünscht ihnen vollen Erfolg in ihrem Kampfe.

(gez.) Emanuel Burm. Heinrich Schulz.

Robert Schmidt. Max Grünwald. Hans Bloch.

Diese Kundgebung der beruflichen Solidarität seitens unserer Parteipresse wurde von den versammelten Reichstagsjournalisten als eine ebenso erfreuliche, wie selbstverständliche Demonstration gegen die Beschimpfung der Kollegen im Reichstags durch den Abg. Gröber mit lebhaftem Beifall aufgenommen, sie steht allerdings in einem gewissen Gegensatz zu der Auffassung, welche die „Krip. Volkswacht“ vertritt.

Trotz des einmütigen Zusammenhaltens und der Abdrückerten Solidarität der deutschen Journalisten aller Parteirichtungen hat sich an der Situation im Reichstags nicht das Geringste geändert. Der Abg. Gröber bleibt bei seinem unanständigen Verhalten, die einmal ausgesprochene und bekannt gewordene Beleidigung nicht zurückzunehmen, Müller-Meinungen veranlaßt eine verweilte Hejagd auf alle bürgerlichen Journalisten von Einfluss, um ihnen zu erklären, daß er auferregt, sonst aber ein warmer Freund der Presse sei, und der Präsident Graf Stolberg gleich andauernd dem Grafen auf dem Dache, der sich nicht zu helfen weiß, macht heute Vermittelungs-Vorschläge, um sie morgen wieder zurückzunehmen, weil Herr Gröber nicht will, zieht abwechselnd Bassermann, Mugdan, Köcher, Korrmann und Rogalla v. Bieberstein zu Rate und kommt zu keinem Entschluß.

Inzwischen begann der Reichstag heute die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes, und Wilow saß Stunde um Stunde nebens auf seinem Platze und mußte nicht, wenn er eher zu Gefallen sein sollte, dem Reichstagspräsidium oder der Presse. Schließlich winkte er aber, zum Reden aufgefordert, mit verweiltem Aufsehen ab, und so ist denn die Welt um die glänzende Bülowerde gekommen.

Die Situation bleibt also völlig ungelöst, die Aussichten auf eine Einigung werden durch die lange Zeitdauer, die inzwischen verstrichen ist, nicht bessere. Es läge im dringendsten Interesse der deutschen Volkvertretung, die verfassungsmäßig garantierte Öffentlichkeit der Verhandlungen im Ernst wiederherzustellen.

In einem kurzen Bericht des „Reichsanzeigers“ über den Beginn der heutigen Reichstags-Sitzung heißt es: Auf der Tagesordnung stand die Spezialberatung des Etats für den Reichskriegs- und Reichsanleihe. Zum ersten Vorschauartikel „Gebalt des Reichskriegs 10,000,000 Mark“ liegen elf Resolutionen vor. Auf Antrag aus dem Hause wurde die Diskussion über die Angelegenheiten der auswärtigen Politik besonders vorweg genommen.

Die Nordd. Allg. Zig. berichtet nicht über die heutige Sitzung, dagegen über die Verhandlungen der Journalisten. Es heißt, daß für Bülow seine Rede solange hinausschieben will, bis die Öffentlichkeit für die Reichstagsverhandlungen wieder hergestellt ist.

## Volklieders-Konzert Susanne Dessoir.

Am Montag war wiederum alles versammelt, was da singt, um dem Vortrag von Frau Dessoir zu lauschen, die im Vorkriegs-Jahre ihren dritten diesjährigen Niederabend gab. Es ist eine Tatsache, daß man bei den einfaches Programmen (Scholander) meist die allerersten Kreise vertreten findet. Begreift man es: wer steht in den Reihen und wozu, steht sich danach, wenigstens einmal Karotteln in der Schale mit Butter und Salz weilen zu dürfen, ohne die lästige Etiquette zu beobachten. Und selbst diejenigen, welche von Berufswegen ein Konzert der Dessoir besuchen, werden gar nicht in die Lage kommen, die kritische Feder zu spitzen, sondern sie werden mit Behagen dem außergewöhnlichen Genüsse sich hingeben, die einfaches Dinge ungelöstigt vorzutragen zu hören. Wenn man Frau Dessoir hört, könnte man meinen, eine jede Dilettantin möchte es genau ebenso machen. Der Fall aber lautet, welche Unsumme von Kunst dazu gehört, natürlich und noch dazu so natürlich zu singen, wie Frau Dessoir. Vor allem ist eine mühelose und unbedingte sichere Tonbildung, sowie eine goldreine Intonation dazu erforderlich, eine musikalische Textausprache, eine Beherrschung verschiedener Sprachen und nicht zuletzt etwas, was anachoren sein muß und — man möchte beinahe sagen: göttlicher Weise — nicht erklärbar ist: Gemüt, Gemüt und wieder Gemüt! Wer sich auf das Bodium stellen und alle die Drogen der Welt mit der schönsten Stimme trocken herunterstücken wollte, würde damit seinen Hund hinter den Ofen hervorlocken. Wer es aber versteht, alle Saiten der Volksseele nach einander anzuschlagen, sie anzuschwellen und abzuschnüren, der wird ein musikalischer Rattenfänger und sieht alt und jung, groß und klein hinter sich her.

Frau Dessoir stehen alle diese Eigenschaften in vollstem Maße zur Verfügung und noch eine starke Dosis Lebenswürdigkeit dazu. Ihre außerordentlichen künstlerischen Requisiten lassen vielfach ihre gefunden und sympathischen gesanglichen Qualitäten vergessen und nur kritische Abgüter werden mit dem gepulsten Pfeil in der Hand den Texten folgen und konstatieren, daß sie einmal „ei“ wie „er“ geungen und an einer anderen Stelle nicht kunstgerecht geatmet hat. Normal demernde Menschen stehen bewundernd vor einer von der Natur so überreich bedachten Künstlerin, die ein relativ kleines Feld mit dieser Vollendung beherrscht und flammend das enorme Gedächtnis an, das sie befähigt, zwei Duzend Lieder der verschiedensten Nationen in verschiedenen Sprachen vorzutragen, ohne sich ein einziges Mal im Text zu verfahren! Alle Achtung! Das allein beweist schon, daß die Kunst hier nicht zum Handwerk geworden ist, sondern mit Liebe gepflegt wird. — Was die Auswahl der Lieder betrifft, so hätte vielleicht für das Lied von Arthur Schnabel etwas anderes gefunden werden können; ich möchte nicht damit gelagt haben: etwas

schöneres, sondern etwas Volksmückeres, da mit diese Komposition schon an kompliziert ist. Ebenso hätte ich statt des holländischen „Hab mein Wagen vollgeladen“ etwas anderes gewünscht, etwa das „Vergelt“ oder das reizende böhmische „Alles fehlt“. Ganzlich verwerfen hat sich Frau Dessoir in dem böhmischen „Arbeitsreigen“ von Weber, das überhaupt nicht in dieses Programm hineingehört, weil es unbedingt von einem hohen Ton geungen werden muß. Das Publikum lachte wohl über den halbherzigen Text, schämte aber über die salomnische Behandlung desselben mit Recht erschauert. Dieses Lied wirkt nur dann und zwar überwältigend, wenn es in einer gewissen Verlaume und einer an Brutalität grenzenden Tonfülle wiedergegeben wird. Es macht sogar einen recht naturalistischen Eindruck, wenn dem Sänger hier und da ein Ton überfließt; auch das Zwischenpiel ist nicht in der hier angewendeten Falschheit zu halten, sondern in Abhängigkeit der vortrübenden böhmischen Tanzbodenmusikanten.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das überaus zahlreiche Publikum in eine Art von Paroxysmus geriet und von der Forderung in eine Wiederholung und eine Huaab nach der andern verlangte, sich sogar nach Beendigung des offiziellen Teiles um das Podium versammelte und hier in aller Seelenruhe noch einen weiteren Programmteil nach und nach erbetete. Unter den Liedern gefiel am besten der „General Bumbum“ von unterm einheimischen Max Ansoz, der „Freund Buch“ von Hans Hermann, ein Sereudchen von Reinhold. Bonensüßendem Charakter war ein italienisches „Ständchen die Bollmond“ (aus dem internationalen Niederbuch von Reimann), das wohl Mozart den Anstoß zu seinem „Don Juan-Ständchen“ gegeben haben könnte. Mit distinktem Humor sang Frau Dessoir das holländische „In Nieldrecht“. Unter den Jugablen gefiel ein Liedchen von Paul Wittmann und das schalkhaft wiedergegebene „Phyllis und die Wetter“.

Am Klavier wirkte Herr Bruno Dünz-Reinhold mit feiner Diskretion und außerordentlicher Anschmiegsamkeit, indem er den größten Teil des Programms ebenfalls aus dem Gedächtnis erledigte. Keine Kleinigkeit! (Blüthenzügel von Großpfeiff.)

H. M.

## Dreihundert Menschen ertranken.

Nach einem Telegramm aus Tokio ist bei einem Zusammenstoß in der Nähe von Okotoda Montag früh der Dampfer „Metsu-Maru“ gesunken. Der Kapitän, 43 Mann der Besatzung und die meisten der 344 Passagiere sind umgekommen.

## Aus aller Welt.

**Familien-Drama wegen Arbeitslosigkeit.** Montag früh schloß der Arbeiter Gustav Reichert aus der Reichenbergstraße 188 in Berlin auf seine Frau und richtete dann die Waffe auf sich selbst. Der Mann war sofort tot, die Frau wurde schwer verwundet nach der Unfallstation gebracht. Der Grund der Tat wird in Zwistigkeiten gesehen, die zwischen den Eheleuten infolge der längeren Arbeitslosigkeit des Mannes entstanden. Die Frau dürfte schwerlich mit dem Leben davonkommen. Das Ehepaar besitzt drei Kinder im schulpflichtigen Alter.

**Mit Morphium vergiftet.** In einem Berliner Hotel unternahm Sonntag Nacht der praktische Arzt Dr. G. einen Selbstmordversuch. G. war in der letzten Zeit gemütsleidend gewesen. Er verpölte sich mit Morphium. In bemußtem Zustand wurde er nach dem Krankenhause Moabit gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Es brennt weiter in Berlin.** Trotz aller polizeilichen Maßnahmen treiben die Brandstifter in Berlin noch immer ihr Unwesen. Tag für Tag gehen 3—4 Dachstuhlbrände auf, ohne daß es auch nur in einem einzigen Falle gelungen wäre, den oder die Brandstifter zu entdecken, trotz hoher Belohnungen und besonderer Brandpatrouillen.

**Explosion in den Naphthawerken.** In einer Arbeiterfaserie in den Naphthawerken von Valachany fand, einem Telegrafanten aus Baku zufolge, Sonntag Abend eine heftige Explosion statt, deren Ursache bisher nicht festgestellt werden konnte. Das Gebäude ist teilweise zerstört; unter den Trümmern wurden elf Leichen gefunden.

**Ein gefährlicher Patient.** Während der Sprechstunde wurde am Freitag auf den praktischen Arzt Dr. Markus in Charlottenburg ein Revolver-Attentat verübt. Der Täter ist angeblich ein gelbsterkranker junger Mann, dessen Eltern von Dr. Markus behandelt und später dem Frennanke zugeführt worden sind. Der Arzt ist durch drei Streifschüsse nicht unerblich verwundet. Der Täter wurde festgenommen.

**Die Unterjuga.** Der Münchener Expressionsversuche haben infolge einer Rührung gebracht, als jetzt feststeht, daß fast sämtliche bisherigen Fälle von einer einzigen Stelle ausgegangen sind. Ebenso gelangte man zu der wohlbegündeten Erkenntnis, daß es sich um einen fortgeführten großen Unstuf handelt. — Dadurch verliert die ganze Angelegenheit beträchtlich an Wichtigkeit; denn großer Unstuf stellt in dem Maße lange nicht etwas Gemein-



wollen Sie, sobald es Ihnen möglich ist, Ihre Papiere bei uns abholen.  
Mit Achtung  
A. Mehlisch

Roschowski kam aufs Bureau des Metallarbeiter-Verbandes, ließ sich vielmehr dahin führen, daß ihm das Augenlicht fast genommen hat, und bekannte dort, wie unehrlich er seinerzeit gegen seine Mitarbeiter gehandelt hatte; daß er aber nie geglaubt habe, daß so weit die Rache und die Rüksichtslosigkeit der Unternehmer reichen könnte. Entlassen nach zehnsträgiger Tätigkeit, in welche er zehn Jahre mit eingezahlt und deren Gelder zur Unterstützung kranker Kollegen bestimmt sind, verlustig.

Das war der Dank für treue Dienste in schwerer Zeit! Dieser Fall ist einer von den vielen, welche wir immer denjenigen vor Augen halten müssen, die noch an eine „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ glauben. Möge auch dieser Fall mit dazu beitragen, alle Metallarbeiter vor diesem „El Dorado“ und alle anderen Arbeiter vor allzu großer Vertrauensseligkeit zu warnen.

**Die Polizeischlacht vom Strieganer Platz.**

Ein für Breslau bedeutungsvoller Polizeiprozess nahm am Montag vor der Stuttgarter Strafkammer seinen Anfang. Die berühmte Breslauer Polizei und ihre Helfertaten anlässlich der Metallarbeiterausperrung vom denkwürdigen 19. April werden von einem schwäbischen Gericht einer Musterung unterzogen werden. Der nominell Angeklagte ist der Redakteur des „Wahren Jakob“, Genosse Heymann, der auch ein satyrisches Bild im „Wahren Jakob“, die tapferen Breslauer Polizeitruppe mit „Abschluß des mysteriösen, noch immer nicht entdeckten Handhacker's beleibigt haben soll. Es haben in Breslau in Gegenwart des Genossen Heymann umfangreiche Vernehmungen stattgefunden. Wir werden über den von Herrn Dr. Biento veranlaßten und gewünschten Prozeß berichten.

**\* Das Pastorenblatt bei einer neuen Lage erappt.**

Wie erinnerlich, hatte das Blatt des frommen Pastors Nitsche, die „Schlesische Morgenzeitung“, in einer Notiz aus Magdeburg behauptet, dort hätte ein sozialdemokratischer Abgeordneter beantragt, Musikaufführungen auf Friedhöfen mit der Aufsichtspflicht zu belegen. Da das Blatt schrieb, sein Gewährsmann hätte das „mit eigenen Ohren gehört“, stelen auch wir darauf hinein und vermuteten, der Antrag sei eine Demonstration gegen die früheren rigorosen Magistratsmaßnahmen. Wir konnten — trotz aller bösen Erfahrungen mit dem Nitsche-Blättel — nicht annehmen, daß man sich eine derartige Behauptung rein aus den Fingern zu saugen die Dreistigkeit haben würde.

Und doch haben wir das Blatt zu hoch eingeschätzt: Es hat sich in der Tat die ganze Geschichte aus den Fingern gesogen! Heute kommt uns zufällig zu Gesicht, was unser Magdeburger Bruderblatt zu der Notiz, die auch in anderen Verleumderblättern stand, geschrieben hat. Es heißt da:

„Es handelt sich selbstverständlich um einen Schwindel! Auch nicht eine Silbe ist daran wahr! Weher was in der Schmutzbelohnung behauptet wird, hat sich ereignet, noch auch nur etwas annähernd Ähnliches. Der ehrenwerte Anonimus, der dreist und gottesfürchtig behauptet, alles mit eigenen Ohren gehört zu haben — womit er natürlich nur den Zweck verfolgt, seinem Schwindel den Anschein der Glaubwürdigkeit zu geben — sollte seinen unkontrollierbaren Behauptungen einen festeren Untergrund geben und Angaben darüber machen, wann und bei welcher Gelegenheit sich seine Erzählung ereignete und wer der fündige sozialdemokratische Stadtverordnete war. Das wird er natürlich nicht können. Er wird auch gar nicht den Versuch machen, denn ihm kommt es ja nur darauf an, die Sozialdemokratie an der Verleumdung zu beteiligen. Den Zweck erreicht er, denn von der Zurückweisung des Schwindels nehmen die hülferischen Blätter, die alles, was gegen die Sozialdemokratie gerichtet ist, mit Wohlbehagen abdrucken, seine Notiz. Unsere Genossen sollten aber überall, wo dieser Schwindel auftaucht, den Versuch machen, die Verleumder zu einer Verichtigung zu zwingen. Gelingt das nicht, so kann man sie doppelt wirkungslos an den Pranger stellen.“

Wir werden zwei Tage warten, um zu sehen, ob nunmehr das Blatt seine Verleumdung zurücknimmt. Gelingt das nicht, werden wir unsere Magdeburger Genossen veranlassen, den Herrn Pastor als Verantwortlichen zur Ehrlichkeit gerichtlich zu zwingen.

**Streit in der Chemischen Fabrik.**

Zur Arbeitseinstellung kam es am Montag Mittag in der Breslauer Chemischen Fabrik, A.-G., vorm. Oskar Heymann. An der nach Kuras führenden Chaussee, noch auf Oswiger Gebiet gelegen, befinden sich nun die Fabrikräume der Firma, deren frühere Fabrik in der Michaelsstraße im Volksmunde als „Knochenmühle“ bekannt, öfter der Gegenstand öffentlicher Artikel gewesen ist. Auch jetzt noch verpestet diese Giftdöle die Luft, und die Arbeiterchaft mußte, trotz des geradezu märchenhaften Profits, den die chemische Großindustrie den Aktionären in den Schoß wirft, bei sehr geringem Lohn gesundheitschädliche und elstehafte Arbeit verrichten. Anfang März, bei Beginn der Kampagne, ließen die Arbeiter der Firma durch die hiesige Ortsverwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes Forderungen unterbreiten. Diese für die chemische Industrie zukünftige Arbeiterorganisation hatte bereits im Laufe des verfloffenen Sommers bedeutende Verbesserungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und in sanitär-hygienischer Beziehung im Betriebe durchgeführt. Diesmal forderten die Arbeiter die Einführung des Sechstündentages, Erhöhung des Minimallohnes von 30 auf 35 Pfg. pro Stunde für Hilfsarbeiter, Erhöhung der Stundenlöhne für Arbeiterinnen von 17 auf 20 Pfg., Entschädigung für Kleidung für die in der Säurefabrik beschäftigten Arbeiter und einige andere Nebenforderungen. Die Direktion erklärte, nur direkt mit ihren Arbeitern verhandeln zu wollen, weshalb als erster Erfolg dieser Bewegung ein Arbeiter-Ausschuß gewählt und anerkannt wurde.

Es fanden nun verschiedene Verhandlungen zwischen den Beamten des Fabrikarbeiter-Verbandes und der Betriebsleitung, solche des Arbeiter-Ausschusses mit der Direktion statt. Die Verhandlungen zitierten nur geringe Erfolge. Einige Arbeiter in der Seifenfabrik erhielten eine kleine Lohnaufbesserung, auch wurde der Stundenlohn der Arbeiterinnen um einen Pfennig aufgebessert. Die große Masse der Arbeiter sollte nichts erhalten. Nachdem erneute Verhandlungen kein besseres Resultat zeitigten, verkoren die Arbeiter die Gehalts über die Verschleppungstaktik der Firma, die die Bewegung bis zur Beendigung der Kampagne hinhalten will, und stellten in schönster Einmütigkeit die Arbeit ein. Etwa 100 Mann traten in den Streik ein, sechs „arbeitswillige“ Männer und die Arbeiterinnen verblieben im Betriebe.

Somit ist der Kampf, der sich nicht mehr vermeiden ließ, ausgebrochen, und die ersten Streikposten hatten bereits Gelegenheit, über die Genossen den Kopf zu schütteln. Das Fabrikgrundstück gehört noch zum Amtsbezirk des sehr bekannten Dr. Gurabze in Oswig und dem Bereiche des ebenso bekannten Genbarmen Hoffmann. Doch auch diese Umstände werden die Haltung der Streikenden nicht erschüttern, sie werden ausbleiben und rufen ihren Arbeitsbrütern zu: Sartet den Zugang fern!

**\* Die Breslauer Arbeitslosen werden nochmals**

darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitslosen-Versammlung am Mittwoch Nachmittag im Gewerkschaftshaus für Arbeitslose aller Berufe geplant ist. Es sollen Mittel und Wege beraten werden, wie der großen Arbeitslosigkeit in Breslau abzuhelfen ist. Referenten sind die Gauleiter Wolfmann und Zimmer.

Da viele Arbeitslose die „Vollmacht“ nicht lesen, werden die Genossen gebeten, überall, wo sie die Opfer einer verkehrten, weil kapitalistischen Wirtschaftsweise treffen, auf die Versammlung hinzuweisen. Sie beginnt pünktlich um 4 Uhr.

**\* Der gehässige Haß des sogenannten liberalen Magistrats von Breslau gegen den Gemeindearbeiterverband, dessen Wortlaut wir gestern mitteilten, fordert selbst den „General-Anzeiger“ zu einem Protest heraus. Das Blatt schreibt:**

Die gegen den Gemeindearbeiter-Verband gerichteten Ausführungen stimmen genau mit dem überein, was der Oberbürgermeister bei wiederholten Gelegenheiten in der Stadtverordneten-Versammlung über die Betätigung dieser Organisation gesagt hat. Die Bekanntmachung läßt vor allen Dingen erkennen, daß der alte Konflikt zwischen Stadtverwaltung und Verband, der durch beiderseitige Verständigung im Herbst v. Jz. beigelegt worden war, aufs neue ausgebrochen ist, und zwar in ziemlich heftiger Form, wie auch aus der scharfen Sprache der magistratischen Bekanntmachung hervorgeht. Im Interesse der Erhaltung des sozialen Friedens ist das außerordentlich zu bedauern. Es ist ja freilich nicht wegzuleugnen, daß die Leitung des Gemeindearbeiter-Verbandes an dem unerwünschten Verhältnis zwischen Magistrat und Organisation, wie es leider in den letzten Jahren bestanden hat, nicht ganz ohne Schuld ist, und wir haben wiederholt Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß ein gedeihliches Zusammenwirken beider Teile unmöglich ist, solange der Geist des Hasses und des Unfriedens die Triebfeder bildet für die von den Führern geübte Kritik an den Handlungen des Magistrats. Andererseits aber muß gesagt werden, daß es auch den maßgebenden Personen unserer städtischen Verwaltung oft genug an dem rechten Verständnis für die Aufgaben einer Arbeiterorganisation gemangelt hat. Nicht selten zeigten sie sich von großer Leberempfindlichkeit, wenn die Arbeiter es nicht verstanden, ihre Wünsche in eine Form zu kleiden, die vom Magistrat als angemessen erachtet worden wäre. Des weiteren ist von den im Gemeindearbeiterverband organisierten Arbeitern sehr häufig darüber beklagt worden, daß die bloße Zugehörigkeit zur Organisation für viele Mitarbeiter den Anlaß bot, die betreffenden Arbeiter zu schikanieren. Alle diese Umstände haben naturgemäß das ihrige dazu beigetragen, die zwischen beiden Teilen bestehende Spannung noch zu erhöhen. Wenn wir vorhin sagten, daß diese Spannung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres einem friedlicherem Verhältnis gewichen ist, so zeigt das neuerliche Vorkommen, daß es sich nur um einen Scheinfrieden gehandelt hat. So sehr wir nun auch das vom Magistrat getadelte Verhalten der in Frage kommenden Kanalarbeiter mißbilligen, so will es nun doch erscheinen, als ob der gereizte Ton, in dem gegen den „sogenannten“ — wie es in der obigen Bekanntmachung heißt — Gemeindearbeiterverband zu Felde gezogen wird, nicht am Platze sei. Wenn man sich über den unangemessenen Ton der Arbeiter äußert, dann sollte man diesen wenigstens mit gutem Beispiele vorangehen. Jedenfalls wäre etwas mehr Mäßigung und etwas mehr gegenseitiges Verständnis im Interesse beider Teile dringend zu wünschen.

**Bitte, Herr Oberbürgermeister, nehmen Sie sich Ihren**

Teil davon! Die offiziell freisinnigen Organe haben zu herdespotischen Hebeln der Maßregelung das Wort noch nicht genommen, die „Bresl. Jtg.“ drückt die Proklamation kommentarlos ab, obgleich sie selbst Ursache hätte, sich gegen den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit, der manchen Leuten so flink aus dem Munde fährt, zu verteidigen und die „Morgenztg.“ hat von dem Vorfall überhaupt noch keine Notiz genommen. Inzwischen tut der Magistrat ober der in diesem Falle maßgebende Teil von ihm ein übriges und heftet das „Elaborat als Plakat in den Betriebsräumen an! Damit sind die beiderseitigen Sünden ausgeglichen, das unanständige Flugblatt des Magistrats wird an denselben Stellen angebracht, wo jener Gemeindearbeiteraufruf stand, der die Ursache zu dem Respektstreik gegeben hat. Nötig war es ja, denn die kleinen Pamphlete sind zum Teil bereits den Weg aller Papiere gewandert!

**\* Der sünderhafte Walzertraum.** In Frankenstein gibt zur Zeit ein Operettensensiblen Vorstellungen. Insbesondere wird auch der „Walzertraum“ gespielt. Da hielt es der Pfarrer Reimann für nötig, an die Bevölkerung eine Warnung vor dem Sündenpfuhl Thalia's zu erlassen, die die „Frankfurter Zeitung“ auch wirklich an der Spitze des Lokalen Teiles abgedruckt hat. Es heißt dort:

„Als Seelforger halte ich es für meine Pflicht, meine Pfarrgemeinde vor dem Besuch von Operetten, die geradezu unzüchtlichen Inhalt haben, eindringlich zu warnen. Eltern hütet Eure Kinder!“

Wohet der Herr Pfarrer weiß, daß Operetten „sünderhaft“ sind, er leidet nicht mitgeteilt. Ob er wohl von Zeit zu Zeit nach Breslau zu fahren pflegt, um zu sehen, wie sünderhaft es im Theater zugeht? Den Frankensteinern möchten antwortet hat.

Wie raten, daß die betreffende Rettungsnummer nur ja recht gut auszufallen, um sie nach ihrem seeligen Ende als Eintrittskarte in den Himmel benutzen zu können. Wenn Zentrumblätter an allgemeinen vorwärts als Eintrittskarten zur Seligkeit Geltung haben, so muß man mit dieser Nummer ausgerüstet im Himmel wenigstens auf dem ersten Rang Platz nehmen dürfen.

**\* Genosse Ludwig Radlof** ist soeben zum Arbeiter-Sekretär in Neumünster (Schleswig-Holstein) gewählt worden. Der Gewählte wird voraussichtlich Ende Mai aus unserer Redaktion ausscheiden, um im Juli sein neues Amt anzutreten.

**\* Gemeinde-Vertreter-Wahlen.** Bei der am Samstag in Leipziger-Petersdorf stattgehabten Wahl wurde der von unseren Genossen als Besigender aufgestellte Gastwirt Paul Feuler gewählt. Die Gegner unterlagen, trotzdem sie ungeheure Anstrengungen machten, mit einer Stimme. Feuler ist der Gastwirt, welcher den Arbeitern sein Lokal zu Versammlungen zur Verfügung stellt. Da die Gemeindevertretung schon zwei Mitglieder besitzt, die Arbeiter-Interessen vertreten, so ist durch den errungenen Sieg ihre Zahl auf drei gestiegen.

In Schüttwig, wo man zum ersten Male zur Gemeinde-Vertretung wählte, wurde in der 3. Abteilung Genosse Märchenberger mit 20 von 21 abgegebenen Stimmen gewählt. Die beiden anderen Vertreter der 3. Abteilung, die Besiger Weber und Konegely, wurden mit Hilfe unserer Genossen gewählt, weil diese selbst keinen Besten ausfinden konnten. Die vom Amt-Vorsteher vorgeschlagenen Kandidaten erhielten nur wenige Stimmen. Bemerkenswert ist, daß einer der Gewählten, Konegely, schon einmal 6 Jahre Gemeinde-Vorsteher war. Als er aber im vorigen Jahre wieder gewählt wurde, versagte ihm die Regierung die Beistandung, weil bei seiner Wahl Sozialdemokraten mitgewirkt haben. Trotz des ungünstigen Termins und der äußerst regen Agitation der Gegner erfüllten die Genossen den Wunsch des Amtsvorstehers, seine vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen, nicht und ließen dieselben glatt durchfallen.

**Ein Notzwei der Maschinen und Geizer auf der Ober.** Man schreibt uns: Als vor kurzer Zeit der Wasserdampf „Blismack“ in der Ohe unterging, fragte sich das geehrte Publikum, wie dies nur möglich gewesen sei. Man hätte nun glauben sollen, daß die Firma Brügger Kneberei „Wamuth u. Co.“ nun alles tun würde um das Publikum zu beruhigen. Aber weit gefehlt. Das Schiffahrtsgesetz bestimmt, daß auf einem Dampfer, dessen Maschinen mehr als 40 P. S. stark sind, ein Maschinist und ein Geizer an Bord sein muß. Der Wasserdampf „Blismack“ hat eine 100 P. S. Maschine, aber es ist nur ein Maschinist an Bord. Der Geizer fehlt also. Der Bevollmächtigte der hiesigen Zahlstelle des Maschinen- und Geizer-Verbandes wollte den Tatbestand feststellen, nachdem ihm eine entsprechende Mitteilung zugegangen war. Einen Schutzmann der in der Nähe des Anlegeplatzes stand, forderte er auf, ihm hierbei behilflich zu sein. Der Schutzmann lehnte dieses jedoch ab. Als dann der Bevollmächtigte allein das Schiff betrat und er die fällige Frage an den Schiffsführer richtete, ob der Geizer an Bord sei, wurde er mit Schimpfworten wie Vogabund etc. vom Dampfer getrieben. Durch das Vorgehen des Schiffsführers sind wir sehr unangenehm, in die Offensivität zu flüchten. Das Publikum muß wissen, daß man sein Leben in Gefahr bringt, wenn man sich einem Dampfer mit ungenügender Besatzung anvertraut. Ein verheerender Handgriff von seiten des mit Arbeit überbürdeten Maschinisten und der Dampfer liegt in die Luft. Deshalb muß im Interesse der öffentlichen Sicherheit verlangt werden, daß jeder Dampfer die erforderliche Besatzung aufweist. Auch der Dampfer „Breslau“ der früher der „Schlesischen Dampfer Comp.“ gehörte und immer zwei Geizer an Bord hatte, hat jetzt, nachdem er der Firma Wamuth u. Co. gehört nur noch einen Geizer an Bord. Weiter wird von den Maschinisten und Geizern im allgemeinen darüber gesagt, daß sie im Oberwasser mit belastetem Sicherheits-Ventile fahren müssen. Diese Klagen wurden der Gewerbe-Inspektion unterbreitet und gebeten Abhilfe zu schaffen. Aber hier wurde darauf hingewiesen, daß es schwer sei, die betreffenden Dampfer abzufassen. Die Maschinisten und Geizer sollten diejenigen Schiffsführer, die das verlangen, bei der Behörde anzeigen. Dies ist aber leichter gesagt, als getan, denn wehe dem armen Teufel, der es wagen würde Anzeige zu erstatten; er würde überhaupt keine Stellung mehr erhalten. Es ist deshalb die Pflicht der Behörde dem Unfug im Oberwasser zu steuern. Die beste Hilfe wäre natürlich die Selbsthilfe. Dazu ist es aber notwendig, daß alle Berufsangehörigen einzeln und geschlossen handeln. Deshalb ihr Maschinisten und Geizer, hinein in den Zentralverband, damit diese menschenwürdigen Zustände beseitigt werden.

**\* Der Kampf der Fleischerorganisation.** Gegenüber den Maßregelungen der Zunftung hat der Fleischer-Verband einen fortwährenden Krieg zu führen und nicht nur die Zunftungsmeister sondern sich verweigert gegen die Organisation; auch ein großer Teil der Hausfleischhändler, die dem Verbande schon längst mit angehören sollten, stehen denselben nicht nur interesselos, sondern zum Teil sogar direkt feindlich gegenüber. So entgegnete leibhaftig ein vor dem Direktor in Arbeiterlokale arbeitender Hausfleischhändler auf die Anforderung sich zu organisieren, „mit solchen sozialdemokratischen Vogabunden“ will ich nichts zu tun haben.

Auf Grund der Schwierigkeiten, die der Weiterentwicklung der Organisation dadurch entstehen, bittet der Fleischer-Verband alle organisierten Arbeiter, in ihren Vertreterslokale dahin zu wirken, daß nur organisierte Hausfleischhändler beschäftigt werden. Es dürfte doch angebracht sein, die Restaurateure, die hauptsächlich auf die Punktschaft der organisierten Arbeiter rechnen, auch zur Beschäftigung organisierter Hausfleischhändler anzuhalten. Der jungen Gewerkschaft würde damit ein großer Dienst erwiesen.

**\* Geistliches Eigentum.** Ein Gerücht, das schon bei der Premiere des „Heiratsfieber“, der Operette von A. S. Forde's-Milo, im hiesigen Schauspielhaus kuckte, hat sich unterdessen bewahrheitet. Wie die Leser heute aus der offiziellen Mitteilung des Schauspielhauses erfahren, hat der Wiener Schwan-Autor Gustav Davis die weiteren Aufführungen der Operette ausschließlich in hiesiger, weil der Text seinem Schwanen „Das Heiratsfieber“ allein nachgebildet sei. Die Besizer des Schauspielhauses, die das „Heiratsfieber“ aufleben haben, werden, so meint dazu die „Morgenzeitung“, nicht mit Unrecht darüber erkannt sein, daß Herr Davis sich ohne Not als der eigentliche Produzent des „Heiratsfieber“ bekennt. Denn daß dieser Operetten-Text noch von einem anderen, als dem der hiesigen Tantiemen halber auf dem Bettel als Autor nennt, als geistliches Eigentum reklamiert werden könnte, würde niemand im Ernst für möglich erachten haben. Nicht minder erstaunlich ist, daß Herr A. S. Forde's-Milo, wenn er schon an einem fremden Stück sich häufig inspirieren mußte, in diesem edlen Zweck gerade das „Heiratsfieber“ auswählte, das — nach seinem Abfalle zu urteilen — nicht gerade an den interessantesten Meistern zu zählen ist.

**\* Eröffnung der Markthallen.** Die Eröffnung der beiden städtischen Markthallen wird voraussichtlich Ende September oder Anfang Oktober d. J. stattfinden. Die Vergebung der Gebäude, Keller und Räume kann daher laut Bekanntmachung der Markthallen-Inspektion im Interesse der Breslauer nichtsozialdemokratischen Blätter in einigen Monaten erfolgen.

**\* Bekämpfung von Eilendungen in der Nacht.** Nach den Bestimmungen der Postordnung wird während der Nachtstunden von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens die Eilendungen nur auszuführen, wenn der Absender auf der Adresse dem Bernerle „Durch Eilboten“ hinzugefügt hat „auch Nacht“. Jetzt dieser Befehl, so werden die Eilendungen erst nach 6 Uhr Morgens durch Eilboten abgetragen, sofern nicht der Empfänger die Ausführung der Eilendungen während der Nachtstunden schriftlich beim Postamt des Bestimmungsorts beauftragt hat.

